

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Führer am Sonntag. 1933-1941 1940**

48 (8.12.1940)

# Der Führer

## AM SONNTAG

Sonntag, den 8. Dezember 1940

Folge 48 / Jahrgang 1940

# Steinbach

Die Heimatstadt Meister Erwins von Steinbach

Bald nach der Befreiung der alten deutschen Stadt Straßburg durch unsere siegreichen Truppen wurde das Erwin-Denkmal samt den dazugehörigen Anlagen in einen des Erbauers des Straßburger Münsters würdigen Zustand gebracht. Die Aufführungs- und Verschönerungsarbeiten an diesem Ehrenmal, für die Bürgermeister Pa. Maif verantwortlich zeichnet, sollen die Freude darüber zum Ausdruck bringen, daß das Werk Meister Erwins durch unsere Führer wieder deutsch geworden ist. Die Heimat des großen Baumeisters weist in den vielen Jahren ihres Bestehens eine reich bewegte Geschichte auf.

Am Ausfluß des Baches gleichen Namens aus dem Schwarzwald in die Rheinebene, am Fuße der bekannten mittelbadischen Rebberge gelegen, bietet sich Steinbach dem Besucher als Werte anderer von Natur geschenkten Heimat. Von der Ebene her oder von der Höhe der ebensolchen Mura aus betrachtet, vermittelt sein Ansehen — besonders in der Blütezeit seiner zahlreichen Obstbäume — einen bleibenden Eindruck. Auffällig ist seine Gliederung in die Ortsteile, von denen das „Städtel“, auf dem letzten Vorhügel der rechten Bachseite gelegen, mit dem Hüften um die Kirche der älteste Teil sein dürfte. Vom Maifeld auf der „Vogelwiese“ am östlichen Rand des Ortsteiles erstreckt sich das Oberdorf beiderseits des Baches nach Westen, um seine Fortsetzung im Unterdorf zu finden. Der ebenfalls dazugehörige Ortsteil Umweg schmiegt sich unmittelbar an den Fuß

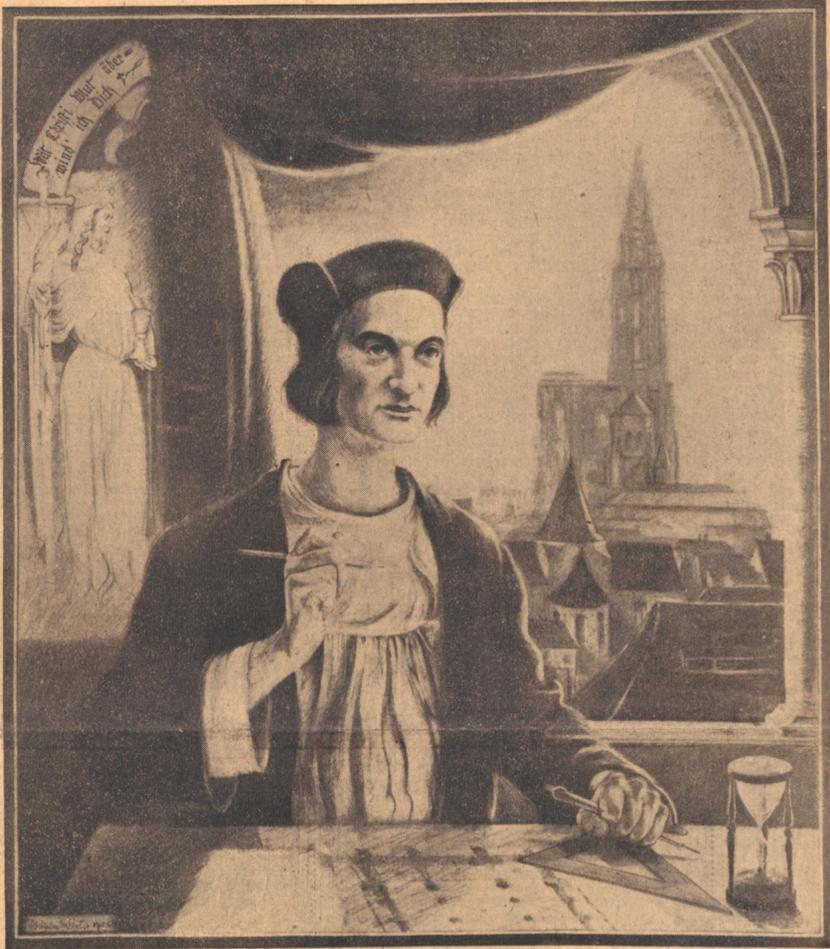
ort der Mark und Sitz ihrer Verwaltung war Steinbach, das etwa in der Mitte lag. Auf Grund dieser wichtigen Bedeutung wurde ihm am 28. August 1258 — sind also jetzt schon 682 Jahre her — in Mainz das Stadtrecht verliehen, wohl auf Vorschlag des Markgrafen Rudolf I. Steinbach sollte die gleichen Rechte und Freiheiten genießen wie Freiburg, worauf in der Urkunde ausdrücklich hingewiesen wurde. Zur gleichen wirtschaftlichen Entwicklung fehlte Steinbach jedoch die Voraussetzungen. Wohl lag es an der damals schon wichtigen Verkehrsstraße, doch hatte es nicht das große Hinterland wie a. B. Bühl mit Mühlental aufzuweisen. Das älteste bekannte Stadtsiegel ist dem von Freiburg ähnlich. Es hängt an einer Urkunde von 1313 und zeigt eine zinnenbekrönte Mauer mit zwei Türmen, wahrscheinlich im Hinblick auf die Steinbach überragende Mura, die wie auch die Bindek eine der seltenen mit zwei Türmen ausgestatteten Burgen war. Bei späteren Urkunden erscheint auf dem Siegel das Wappenschild: Ein roter Mühlstein mit dem Mühlstein in silbernem Schild.

Wie jedes Städtchen war auch Steinbach im Mittelalter befestigt mit Mauer und Graben. Reste der Mauer samt Wehrgang sind heute noch an einigen Stellen erhalten, so beim ehemaligen „oberen“ oder „Bühler Tor“ stehenden Amisbau — dem heutigen alten Fortbau — und beim südlichen Anwesen. Die Bezeichnung Grabenstraße, deren Gebiet heute noch kurzweg „Der Graben“ genannt wird, ist ebenfalls ein Beweis für die oben erwähnte Tatsache. Ein zweites Tor, welches das dem Ort zugehörige Stück der Verkehrsstraße nördlich begrenzte, war das „untere“ oder „Badener Tor“. Die Lage des dritten, des „hinteren Tores“ dagegen ist nicht genau bekannt. Innerhalb der Mauer war der Raum sehr beschränkt. Den höchsten Platz nahm die Kirche mit dem auch zu Bach- und Verteidigungszwecken dienenden Turm ein, umgeben vom Friedhof, einigen größeren Häusern der Edlen — die in der Gegend Büchel heißen — dem Haus des markgräflichen Vogtes und späteren Ammanns, der Schatzkammer des Klosters St. Michael, das den größten Teil der Rechten an sich zog und dem Pfarrhaus, so daß für andere Häuser nicht viel Platz übrig blieb. Als Ausweg baute man in die Höhe, und heute noch stehen einige Häuser im „Stochwerkseigentum“. Am Ober- und Unterdorf dagegen war Bauplatz genug vorhanden, wo auf großer Hofreite die mit dem Giebel zum Bach schauenden Häuser erstellt wurden, denen später nach rückwärts weitere bäuerliche Anwesen folgten, zu denen man ursprünglich nur über die Hofreite der vorne gelegenen Anwesen gelangen konnte. Heute sind Ruinenspläne geschaffen, deren weiterer Ausbau geplant ist.

Auf diese Ortsteile bezogen sich die Rechte aus dem Freiheitsbrief, der mit dem Stadtrecht verliehen wurde, nicht denn sie lagen ja außerhalb der Mauer — sondern nur auf das umschlossene „Städtel“. Die Bauern außerhalb der Mauer waren Leibeigene. Die Bezeichnungen Ober-Unterdorf und Städtel erinnern heute noch an die damaligen Verhältnisse. Erst im 18. Jahrhundert wurde ein Teil des Ortes außerhalb der Mauer der Stadtrechte teilhaftig.

In früheren Zeiten hatte Steinbach, das immer zur Markgrafschaft Baden-Baden gehörte, die meisten Ortsteile, unter den Kriegen viel zu leiden. Nicht immer konnten es seine Manern behaupten. So lagen im Jahre 1388, also 15 Jahre nach Meister Erwins Tod, die Straßburger in Fehde mit einigen Edeln der Ortenau, die in Steinbach Gehöfte besaßen. Die Straßburger plünderten und brandschatzten die Häuser der Edlen, wobei die Stadt und die Bürger von Steinbach auch mit die Leidtragenden waren.

Gehöfte gab es im Bereiche des Steinbachtales mehrere. Aus solchen sollen sich ja auch die beiden Schloßer in Neumeyer entwickelt haben, von denen sich das ehemalige „obere Schloß“, das auf dem heutigen Steinacker beim Rathaus stand, im Besitz der Herren von Stein in zeitweiser Befand, während das „untere“ noch bestehende Schloß einst den Herren von Bach gehörte hat.

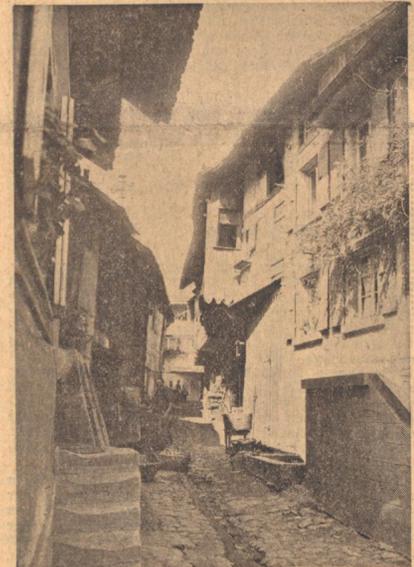


Erwin von Steinbach, der Erbauer des Straßburger Münsters. Nach einer Lithographie von Wilhelm Meister, Steinbach.

Auch der Bauernkrieg zu Beginn des 16. Jahrhunderts schlug seine Wellen nach Steinbach. Im Jahre 1525 wurde bald der Zustand des „armen Konrad“, der die Bauern umrufen ansah, im Straßburger Gebiet waren schon früher. Im Straßburger Gebiet waren fortgeschritten, damals wurde zum erstenmal die Mura zerstört. Vom „Schwarzbacher Hausen“, der am 25. April 1525 das Straßburg in Schwarzwald erklüftete und zerstört hatte, wurde auch Steinbach heimgesucht. Die Herren der Ortenau suchten zu vermitteln, insbesondere der Markgraf von Baden und der Bischof von Straßburg. Schließlich kam nach verschiedenen Verhandlungen in Reichen eine Einigung zustande. Die anfänglichen Erleichterungen, die man den unterdrückten Bauern gewährt hatte, folgten später ins Gegenteil um, und das Los der armen Bauern wurde noch schlechter als vorher. Am schlimmsten hatte Steinbach im Dreißigjährigen Krieg zu leiden. War die Rheinebene auch nicht immer Kriegsschauplatz, so doch Durchzugsgebiet für Freund und Feind. Die Franzosen durchzogen brennend und sengend

unser Heimat und richteten in sinnloser Herbrunnenswut ungeheuren Schaden an. Am 12. März 1683 wurde Steinbach vollständig zerstört, so daß kein Stein auf dem andern blieb. Die 1500 Einwohner, welche die Stadt Steinbach damals schon zählte, mußten nach dem Brande auf freiem Felde kampieren und schließlich in notdürftig errichteten Stüben Unterschlupf suchen. Im gleichen Jahrhundert aber wurde Steinbach nochmals von den Franzosen gebrandschatzt und zwar im Pfälzischen Erbfolgekrieg im Jahre 1689; dabei wurde auch das Archiv der Gemeinde vernichtet. Ferner wurde bei diesem Raubzug der französische Nordbrunnen im August des gleichen Jahres die Mura zum zweitenmal zerstört.

Der Sieg des Führers hat diese Gefahr aus dem Westen beseitigt. Durch diesen Sieg ist der Rhein wieder Deutschlands Grenze zu sein. Und damit dürfen wir uns auch freuen, daß das Werk Meister Erwins, des großen Sohnes von Steinbach, das herrliche Bauwerk wieder in deutschen Händen ist.



Erwinstraße in Steinbach. Aufn.: W. Meister, Steinbach.

seiner berühmten Weinberge, während das „Mühlst.“ mit den Ziegelmöhlen und den sich anschließenden Siedlungsanlagen den Verbindungsbogen zwischen Haupt- und Nebenort darstellt.

Wie viele Orte am Rande des Schwarzwaldes hat auch Steinbach Kunde aus vorgeschichtlicher Zeit aufzuweisen, die auf eine schon damalige Besiedlung der Gegend hindeuten. Von den hier aufgefundenen Steinbeilen wurden zwei der Altertumsammlung in Baden-Baden übergeben, während ein drittes, das erst vor drei Jahren von einem Jungen beim Pflügen entdeckt wurde, im Heimatmuseum in Bühl aufgestellt ist. Aus der Römerzeit wurden zwischen Einheimischen und Steinbach wie auch zwischen der Entfernung ab Baden-Baden angeben. Auch eine Römermine — von Vigninus, genannt 84 nach unserer Zeitrechnung — wurde gelegentlich der Bergarbeiten entworfen. Dagegen konnten Spuren aus der Besiedlung durch die Alemannen, die von den Franken vom Norden südwärts bis über die Mura zurückgedrängt worden waren, noch nicht festgestellt werden. Was sein, daß die vielen Kriessläufe, die über unsere Gegend hereinbrauten, solche Spuren restlos zerstörten.

Und doch taucht Steinbach sehr früh als Gemeinde in einer Urkunde auf, zum erstenmal im Jahre 1057 n. u. Z. und zwar als Hauptort einer Pfarrei mit bedeutendem Grundbesitz, deren Gründung im 7. oder 8. Jahrhundert dem Schottenkloster Bonanun zugeschrieben wird, woran der Steinbacher Gewannamen „Schöttlinga“ heute noch erinnert.

In jener Zeit hatten diese Gemeinschaften gewöhnlich einen großen Besitz. So reichte Steinbach südwärts bis zur Bällot, wo die Pfarrei Sasbach ansetzte, nördlich bis zur Dos mit Hefenheim und Baden-Baden als Grenzangabe, östwärts bis zur Wasserheide des Gebirges und nach Westen bis an den Rhein. Die Bewohner waren gleichzeitig Markgenossen und als solche nutzungsberechtigt an Wald und Weide, die der Markgenossenschaft gehörten, während Hausplatz, Garten und später auch die Kleider Eigentum des einzelnen Bewohners waren. Haupt

# Der Hagebuttenzweig

Von Georg von der Vring

Das Telefon klingelte. Der Hauptmann mit den angegrauten Schläfen, der mir gegenüber saß, ergriß den Hörer. Es würde etwa das dreißigste Gespräch dieses Morgens sein. Der Papierkrieg bringt es so mit sich. Plötzlich merkte ich, daß es sich diesmal um etwas Besonderes handelte. Mein Gegenüber kratzte sich und hatte erregt vor sich hin. Es war, als ob ihm einen Augenblick der Atem ausging. „Der Hauptmann... Ja — du bist da?“ — „Wo bist du, Hans? Schon hier im Haus?“ — „Ja, komm raus, sofort! Kommst du eben vom Bahnhof?“ — „Direkt von Verdun? So ja, komm also raus, komm raus!“ — „Es ist ein Nachrichten da. Wie?“ — „Ach ja, Zimmer 204, komm, komm!“

Der Hauptmann legte den Hörer fort. Er atmete tief auf, erhob sich und schob die Hände in die Taschen. Er schand und warf einen Blick nach der Tür, wie abwesend. Dann sah er mich an und sagte langsam:

„Mein Junge ist da. Er kommt von Verdun. — Ich sagte Ihnen schon, daß ich das ganze Jahr 1917 vor Verdun gelegen habe. Ich fuhr damals im November von dort zu meiner Kriegstrauung und kehrte zehn Tage später in denselben Winter zurück. So ist das gewesen. — Und nach dem Krieg, 1920, wurde dieser Junge ge-

boren, der da soeben aus Verdun einetroffen ist. Und als der Junge sieben Jahre alt war, starb ihm und mir die Mutter. So ist das.“

Er stand und schaute auf die Tür. Er schien noch etwas hinzufügen zu wollen. Plötzlich klopfte es heftig und soldatisch, und dann war der Sohn im Zimmer.

Ich wandte mich zum Fenster, um die Begrüßung der beiden nicht zu hören. Sodann lernte ich den schlanken, blonden Jungen kennen. Er hatte seinen halben Zentner Gepäck ab und nahm bei uns Platz. Vater und Sohn lächelten einander an, als erariffen sie wieder voneinander. Noch schwiegen sie. Dann fragte der Hans:

„Und du hast gewußt, wo ich eingelegt war, Vater?“

„Du hast mir ja geschrieben: „Ich bin dort, von wo du zur Kriegstrauung gefahren bist...“ Und so wußte ich es, bemerkte der Vater.“

„Du hast es sofort verstanden“, nickte der Hans eifrig. „Du hast es mir nämlich beobachtet.“

Plötzlich verging das Lächeln in dem jungen Gesicht. Der Vater senkte den Blick. Es war, als sei jemand an den Beiden getreten und überschütte sie: die tote Mutter. „Ich ging damals die verflammte Birnbaumstraße hinunter“, begann der Hauptmann nach einer Weile, „und deine Mutter erwartete mich in der Pfalz...“ Er brach ab. Dann legte er mit veränderter Stimme: „Und du bist also Gefreiter! Und braun bist du! Und gut schaut du aus!“

Der Sohn nickte zerstreut. Er fragte:

„Hat sie nicht „Rau der guten Hoffnung“ geheissen, deine Stellung von damals?“

„Du hast es gut behalten“, erwiderte der Hauptmann. „Sie lag neben Hannes.“

„Ach war also dort, Vater, vor vier Tagen. Mein Kompanieführer war so nett und nahm mich mit, weil ich ihm erzählt hatte, daß dort deine alte Stellung gewesen sei. Ich habe mir alles angesehen. Viel Gras ist dort inzwischen gewachsen, aber es sind noch alle Erichter zu erkennen. Und ich habe für dich dann bei der Kirche von Hannes einen Dagebuttenwenzel gekauft. Den habe ich mit, nah verpackt, im Brustbeutel!“ — Nach einer kurzen Pause, in der man den Atem der Beiden hören konnte, sagte er leise hinzu: „Ach gebe ihn dir, hernach. Note Dagebutten.“

Der Hauptmann nickte. Dann fragte er rasch: „Und nun: Hast du Hunzer, Hans?“

„Nawohl“, gestand der Sohn. „Aua furchtbar isgar.“

Wir lachten alle drei los. Wir lachten darüber, daß man an diese sehr wichtige Sache noch gar nicht gedacht hatte, und der Hauptmann hand auf und rief:

„Komm also, Junge! Was, ranter in die Kantine! Wenn ein hunariger Soldat von Verdun kommt, dann muß der Papierkrieg für eine Weile Waffenstillstand schließen!“

Der tote Acker

Der Gesezte Vinzenz Berathaler war ein Bauer aus Tirol, dort wo es am grössten und rauhesten ist, und war in der Kompanie ein guter Soldat.

Doch dem Vinzenz Berathaler machte dies das Hera nicht leichter. Er kam mit dem Gend, das er da sah, nicht zu Ende und schlief sich immer mehr in sich ein.

Als ihn hinter St. Nizier einmal der Oberkaiser Friedl, der doch sein Nachbar war, hart ansah, ob er denn schlechte Nachrichten von daheim hätte, etwa daß die Kuh verworren hätte, die zum Kolben war, schweig er dagegen und schaute bloß über den Acker hier und das Land und alles.

Das ist so eine Sache mit Neugierden. Sehen Sie, man muß schon entweder zu der Klasse von Neugierden gehören, die die mehr oder minder profanistische Mode mit- oder nachmachen, oder aber einen ausserordentlichen Sinn für Komik besitzen, um mit einem Dache, das man mühsam über dem Kopfe balanciert, spazieren zu gehen.

Im Laufe des Arbeitstages

Veränderung der Stimme — Heißhörigkeit bei Nacht — Kritische Stunde für Zwistigkeiten

Als während einer Filmaufnahme die Tonstärke der Sprechstimmen geprüft wurde, zeigte sich eine merkwürdige Erscheinung, nämlich, daß die Stimme eines Menschen vor dem Essen ganz anders klang, als wenn er dieselben Worte mit gesättigtem Magen spricht.

wahr als im Tageslicht. Sogar der Geruchsinn ist, neuen Beobachtungen nach, an bestimmte Tageszeiten gebunden. Steht der Mensch schon am frühen Morgen auf, so nimmt er zum Beispiel sehr feine Geruchsunterschiede viel schwerer wahr als etwa in den ersten Nachmittagsstunden.

Ein toller Streich

Künstler sind keine Musikanten, fast alle haben sie in ihrer Jugendzeit und während ihrer Lehrjahre einen unähnlichen Danks zu Uebermut und Unfug, und was sie in mancher verwegenen Stunde verübten, das zählt später, wenn sie auf der Höhe des Erfolges und der Anerkennung stehen, zu ihren schönsten Erinnerungen.

Die Leistungsfähigkeit hängt zum Teil auch davon ab, wann eine Arbeit verrichtet wird. So beansprucht die Morgenarbeit, sofern sie nicht allzufrüh beginnt, die geringste Kraftanstrengung, die körperliche Arbeit am späten Nachmittag dagegen die meiste Energie, was natürlich durch den am Morgen noch frischen, bis zum Nachmittag aber bereits ermüdeten Zustand des Körpers bedingt wird.

Drei Tage und drei Nächte sah er einmal mit einem Freunde beim Wein. Die Stimmung wuchs ins Heftige, bis sie mit furchterlicher Ermüdung endete. Die Schatten aus der Unterwelt schlichen die beiden Kumpane heimwärts.

Die Leistungsfähigkeit hängt zum Teil auch davon ab, wann eine Arbeit verrichtet wird. So beansprucht die Morgenarbeit, sofern sie nicht allzufrüh beginnt, die geringste Kraftanstrengung, die körperliche Arbeit am späten Nachmittag dagegen die meiste Energie, was natürlich durch den am Morgen noch frischen, bis zum Nachmittag aber bereits ermüdeten Zustand des Körpers bedingt wird.

Wenige Sekunden später umfing sie ein zentnerschwerer Schlag, der sie unempfindlich machte gegen alles, was um sie herum vor sich ging. Sie hören nicht das Hohnen und Lachen der Menae, und erst auf einem entfernten Platz, wo sich der Feind in Wohlgefallen aufblühte, ahnte sie, die beiden Nachtschwärmer zu werden und zum Aufstehen zu bewegen.

Bei Müllers herrschte die Velenut. Benützens galt dies für die weiblichen Familienmitglieder. Frau Müller war Besiegerin dreier Romanzelekturen, Annemarie, die ältere Tochter, las sie und las jeden Liebesroman, den sie in den Händen eines alten Auswands hatte, und Elsie, die jüngere, war in eine Leidenschaft mit zehntausend Bänden eingelassen.

Ganz Frankfurt sah sie die Hände über dem Kopf zusammenschlagen, aber auch diejenigen, die sich damals phylisterhaft erhoben, lächeln heute verständnisvoll über den weisehellen Einfall eines großen Künstlers.

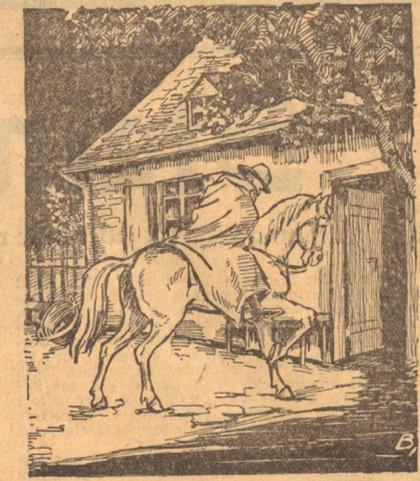
Nur Herr Müller machte eine unerschütterliche Ausnahme. Sein einziger Lebehoch war die Morgenarbeit, und selbst da las er manchmal, wenn er es einka hatte, nur die Liebesromane. Dafür war aber das Stativ seiner schmiede Seite, wenn er mit seinen Freunden Zeit verbrachte, wurde es oft aenna Mitternacht, bis er nach Hause ging.

Oberheinische Sagen

Erzählt von Hermann Erich Busse

Der Schwaighöfer Schimmel

Alle Nacht, wenn das Herdfeuer gelöscht war, ging noch der alte Guldenschuh im Weidgerbrennwerk umher, um die beiden Haustüren, die bereits geschlossen waren, und öffnete sie wieder.



Zeichnung: Purfard

Es war ein Schimmel mit einem vermunnten Reiter. Der alte Guldenschuh hatte ihn mehrmals gesehen und wußte auch Vieles in nächtlichen Geheimnissen; denn er war ein Sonntagstind und ein ganz stiller Mann, der mehr wußte und sah als gewöhnliche Leute.

Rur wenn ein Krieg drohte, sahen ihn auch gewöhnliche Menschen bisweilen über einen Bergkamm auf der Hochstraße jagen wie ein windgepfeffter weißer Wolfesjäger.

Der familienschirm

Von Gerda Meisenberg

Dann aber kam Tante Minna zu uns zu Besuch. Es regnete, und Tante Minna erbat sich den Schirm. Als Tante Minna abends heimkam, nahte das Unwetter in Gestalt eines drohenden Gewitters.

Dann aber kam Tante Minna zu uns zu Besuch. Es regnete, und Tante Minna erbat sich den Schirm. Als Tante Minna abends heimkam, nahte das Unwetter in Gestalt eines drohenden Gewitters.

Das hat seinen besonderen Grund. Ich kamme nämlich aus einer einheimischen Familie. Natürlich eine Familie, die in ihrer Gesamtheit nur einen einzigen Schirm besitzt. Und nun denken Sie nicht, daß wir uns zu fünf um den Regen schirmen lassen!

Das hat seinen besonderen Grund. Ich kamme nämlich aus einer einheimischen Familie. Natürlich eine Familie, die in ihrer Gesamtheit nur einen einzigen Schirm besitzt. Und nun denken Sie nicht, daß wir uns zu fünf um den Regen schirmen lassen!

Quintenmaß

Von Ernst Zacharias

Unser Musiklehrer war nervös. Das Gewinsel der Geigen beim Stimmen, die schauerhaften falschen Töne beim Klavierspiel, das mochte der Teufel auf die Dauer aushalten.

Die Zeichnung war nicht humorvoll; sie war gefährlich und niederträchtig. Wir wußten auch sofort, daß kein anderer als der 'Neue' der Urheber jener Schmitzerei sein konnte. Bei aller Vergabung war er ein großer Faulpelz und hatte aus diesem Grunde schon manchen Zulammenstoß mit Herrn Stürmer gehabt.

Wenn Herr Stürmer einmal genug hatte, dann wußte er freigezogen ab und ging zu dem Kügel, der mitten im Schulsaal auf einem Podium stand.

Wir ändern hatten alle den Gedanken, die gemeine Zeichnung auszuwischen. Selbstamerweise über rührte sich niemand vom Platze, um es zu tun. Vielmehr erwartete es jeder vom andern; vielmehr war es auch die graname Renauer der Jugend auf das Kommen, lebensfalls prante die freche Karikatur noch auf der Tafel, als Herr Stürmer den Saal betrat.

Da solche Augenblicke waren wir auf unseren Musiklehrer stolz und liebten ihn. Wir wußten, daß er trotz seiner Jugend bereits einen Namen als Komponist hatte.

Der Lehrer warf einen Blick auf die Tafel. Dann wandte er sein Gesicht uns zu. Er war freudig, aber vollkommen beherzigt. Totenstille im Raum. Dann kam es lächlich nach dem Vater fragen. Ich versetzte 'Ja, er behauere nur, daß ich durch mein Amt verpflichtet bin, einer solchen Gesellschaft Unterricht zu erteilen. Müller, lächeln Sie bitte die Gemeinheit aus.'

Nach einer Weile klappte er dann den Deckel zu und ließ wieder zu uns herunter; aber die Stunde aber blieb ein heller Schein auf seinem Gesicht. Wir frengten uns nach einem solchen Spiel doppelt an und verniedeten wenigstens die allgeräuschten Mißgriffe.

Da hatten wir unsere Ohrleise aus. Aber es kam noch schlimmer. Das löbliche Verhältnis zwischen Herrn Stürmer und uns war völlig zerbrochen. Er behandelte uns foran wie Fremde. Kein vertrauliches Wort, kein Scherz kam mehr über seine Lippen, und von einem Beethovenfest war natürlich erst recht keine Rede. Er tat keine Pflid, tat sie bis aus auf Lippen. mehr aber auch nicht. Wir waren einfach Luft für ihn, weniger als Luft.

Lesen bildet Humoreste

Von Eduard Franz

Bei Müllers herrschte die Velenut. Benützens galt dies für die weiblichen Familienmitglieder. Frau Müller war Besiegerin dreier Romanzelekturen, Annemarie, die ältere Tochter, las sie und las jeden Liebesroman, den sie in den Händen eines alten Auswands hatte, und Elsie, die jüngere, war in eine Leidenschaft mit zehntausend Bänden eingelassen.

'Anton', sagte sie, 'du mußt etwas für deine Bildung tun!' 'Ma, erlaube mal, Emilie, ich mit meinen fünfzig Jahren habe...' 'Widerwird ich nicht, Anton, du bist ein Fanorant!' 'Schön, wenn mich meineweagen einen Fanoranten. Aber was soll ich...' 'Du sollst lesen, Anton, lesen!' 'Du meinst doch, Emilie, daß ich mir nichts aus Liebesromanen mache!' 'Dann lies doch mal ein lutes Buch!' 'Vielleicht Karl May, den Elsie so verflüchtigt? Winnetou, und so.'

Das hat das so weitergehen? Nach einigen Tagen kante der laune Müller in der Pause den Neuen ganz laut über alle Vänke hinweg: 'Sag mal, du Karikaturrenauer, hast du nicht die Absicht, endlich Herrn Stürmer um Entschuldigung zu bitten?' 'Nein, mein Vieber, die Absicht habe ich nicht', kam es frech zurück. 'Erstens bin ich nicht dein 'Vieber' zweitens finde ich dein Verhalten bundsgemein, und drittens werden wir dir erst eine anständige Klaffenfelle verabfolgen.'

# Hier Ausbeutung — dort Aufbau

Ägypten und Tripolitanien — zwei Welten der Kolonisation

Als England dem osmanischen Reich befreiten Ägypten mit pfundlicher Unterstützung half, das alte Pharaonenreich wieder aufzubauen, tat es dies in der Absicht, wieder eines Tages sich einzusetzen. Es dachte die Regierung, daß der damalige Herrscher Muhammad Ali nichts weiter damit anfangen konnte, als für den eigenen Bedarf, der recht erheblich war, zu verbrauchen. Kapital und Zinsen mußten immer mehr an, und schließlich war Muhammad Ali

Aber nicht für sie allein schuf Mussolini das Fruchtland, sondern für die Tausende und Millionen Italiener, die nicht Raum hatten auf dem Boden der Heimat und in früheren Jahren ausgewandert über den Atlantik, die in fast allen Ländern der Erde leben mußten und für geringen Lohn ein an Entbehrungen immer noch reiches Leben in der Fremde erliefen. Hier, in der Wüstenkolonie, nur wenige Meilen von der Heimat entfernt, schuf Mussolini für diese Hebräer einen



Ägyptische Kanoniere für Englands Macht  
Kombinierte ägyptisch-indische Truppen unter britischer Führung sollen Englands Positionen in der Wüste retten.

Bankrott. England tat daraufhin das, was es immer getan hat: es stellte Ägypten unter englische Kontrolle. Und damit war das Schicksal dieses reichen Landes besiegelt, seine Bewohner wurden zu Fronarbeitern. Zwar bauten die Engländer ein riesiges Eisenbahnnetz, aber nicht die armen Fellachen, sondern die Engländer, die die Geldsäcke in London. Ägypten, einst eines der bedeutendsten Tabakländer, durfte seinen Tabak mehr anbauen, denn der Tabak aus der Türkei, der jetzt importiert werden mußte, wurde hoch besteuert, so hoch, daß es dem ehemaligen Tabakbauern nicht mehr möglich war, ihn zu kaufen. Aber nicht aus dem Reichtum im Lande, sondern aus dem Export der Ägypter nach London seinen weiten Verdiensten, den die Ägypter für die Einfuhr der Welt, brachte England weiterhin enorme Einnahmen. Und so konnte die gewaltige Schuldenlast in einigen Jahren abgedeckt werden.

neue Heimat, die italienisch war. Er ließ Schulen bauen, er stellte Häuser hin mit allem was dazu gehört bis zur Saat. Und die Siedler brauchten nur hinzugehen und mit der Arbeit zu beginnen. Und sie taten es und schufen ein blühendes Land, ein gelundenes, glückliches Gemeinwesen.

Die ehemaligen Kamelhirten aber, die nun ebenfalls lebhaft geworden waren, sollten nicht neidisch werden. Und so wurde für sie ebenso gefordert, wie für die landfremden Italiener. Die alten kaufmännischen Methoden wurden

den ausgebeutert. Neue Methoden wurden geübt, die Siedlungsbauer wurden ihren Bedürfnissen entsprechend angelegt. Und so leben heute Mohammedaner und Italiener in friedlicher Eintracht und gemeinsamer Arbeit neben- und miteinander. Die falsche italienische Lebensauffassung und Weltanschauung einzuweichen und zu eigen werden. Und sie tut es mit wachsendem Erfolg. Der Mohammedaner Tripolitaniens ist ebenso gleichberechtigt in der Kolonie wie der italienische Siedler. Nur, wo das Wohl des Ganzen es erfordert, greift der Staat energisch durch: Soziale — die dem Nomaden ein Recht mit sieben Tiegeln war — wird auch gegen seinen Willen durchgeführt. Und eine der schlimmsten Krankheiten der Wüstenbewohner, das Trachom, dessen Folge meist Blindheit ist, scheint mehr oder minder besiegt zu sein.

In den ägyptischen Städten leben Glanz und Glend dicht beieinander. Ohne Heberana gelangt man aus den luxuriösen Europäervierteln in die Araberstadt. Hier prunkvolle Hotels, die teuersten der Welt, dort halb und ganz verfallene Baracken. Hier blanke Asphaltstraßen, dort fukhtiger Staub und Schmutz. Hier englische Beamte in Luxuswagen, dort armenhafte Fellachen, die aus blinden Augen den Fremden anstarren und um Almosen flehen. Hier englischer Stachelkraut um waffenkarende Festungswerke, dort von Hunger und Seuchen ausgebreitete Dörferbewohner, die für wenige Pfennige Tagelohn den englischen Nachtarbeitern Paläste bauen müssen.

Rechts der ägyptischen Grenze aber steht man Saubereit und Gesundheit und Zufriedenheit. Kein Vetter belästigt den Fremden, die Straßen sind sauber, die Häuser aus dem Sand, Braune und weiße Arbeiter tun fleißig und lachend ihr Tagewerk an den Saatenanlagen. Braune Soldaten, die im Familienrat aroch geworden sind, tun ihren Dienst in der italienischen Kolonialarmee unter den gleichen Bedingungen wie jeder italienische Soldat.

Die arabischen Viehe und Sorafast aber alst der einaborenen Ägypten. In arabischen, lateinischen Schulen lernen sie arabisch und italienisch, lesen, schreiben und rechnen. Sie treiben gelunden Sport, und italienisch kommt der Preis, sie zu unterrichten. Und wenn eines der Kinder krank wird, kommt es ins Krankenhaus, wo es nach den neuesten Methoden der Heilkunde behandelt wird.

England aber blüht in Reich und Raubzier, auch in steigender Angst, über die Grenze in das blühende Land das seinem erstpreifischen Angriff nun für alle Zeit entzogen ist.  
Gubert Kemmler

# Und bald kommt der Weihnachtsmann...

Der Fremden schenkt hat mehr vom Leben!

So hat schon macher von uns sagen hören, aber wie viele Menschen geben sich die größte Mühe und greifen doch, ach, so oft daneben. Schenken ist für viele Menschen ein Problem und sollte doch eigentlich für den, der schenkt, die größte Freude sein. Heute im Krieg ist es allerdings vielleicht etwas schwieriger als sonst, da so mancher Wünsche schwerer zu erfüllen sind. Dafür macht es aber doppelte Freude, gerade jetzt trotz allem das Richtige herauszubekommen. Das Weihnachtsfest steht vor der Tür. Was muß da alles beachtet werden? Auf jeden Fall der Vati, die Mutti, der Hans und nicht zuletzt die Gretel Oma, Opa und die vielen guten Tanten sollen allerdings auch nicht zu kurz kommen, aber auch ihnen wird etwas von den vielen schönen hier angebotenen Sachen sicherlich Freude machen.

Baumflöhen, Hampelmänner, kleine Säuschen aus Holzflöhen oder aus Strohholzschachteln hergestellt, kosten gar kein Geld und machen viel Freude. Nebst ist es noch Zeit, das Spielzeug für unsere Kinder selbst herzustellen. Unsere Gretel ist ein kleines Puppenmütterchen und darum können wir ihr eine größere Freude machen, als all ihren kleinen Neblinnen neue Kleider zu machen. Gähnen, Kipelmützen, Eier, Müffchen, Täschchen, alles nur für ihre Pappchen.

Sie selber kann vielleicht noch ein Räbchen oder ein kleines Täschchen für den Kindergarten oder gar ein mollig warmes Müffchen für die kalten winterlichen Tage gebrauchen. Mit den Kindern werden die Eltern wieder jung. Unter dem Lichterbaum krahlen aller Augen und die Lust zum Spielen und Singen ist in der Weihnachtszeit bei jung und alt am



Haus- oder Straßenschuhe, einen Papiertorb aus gepreßtem Papier, eine Schachtel mit verschiedenen Fächern für die Post auf dem Schreibtisch. Und was das Schöne bei all diesen Geschenken ist: sie können alle selbst hergestellt werden.

Mutti schreibt viel Feldpostbriefe und braucht daher ein Mäppchen, in dem immer die letzten noch unbeantworteten Briefe fein sauberlich aufbewahrt sind. Aus gepreßtem Papier machen wir ihr ein Mäppchen oder eine Hülle für die Woll, damit sie leichter die vielen Seiten und Bandstücke kippen kann und das Schreiben der Strümpfe für die vielen Soldaten erleichtert wird. Aus verschiedenen Seiden- oder Organzweilen machen wir ihr Taschen- oder Einstecktücher, die wir farblich umranden und ihr Monogramm einprägen. Aus einer schablonierten Kravatte des Vaters oder aus irgendwelchen kleinen Sei-

arbeiten. Heute ist es noch Zeit, einiges selbst zu basteln und zu arbeiten. Die eigene Mühe wird sich lohnen, denn sie wird beim Fest durch die Freude doppelt und dreifach belohnt.

Der Rat und Anregung in diesen Tagen braucht, kommt jeden Donnerstag zwischen 15 und 18 Uhr in die Beratungsstelle des Deutschen Frauenwerkes, Kaiserstraße 101.  
Gretel Sexauer

# Köpfchen! Köpfchen!

Schachbretträtsel

1	2	3	4	5	6	7	8
9	10	11	12	13	14	15	16
17	18	19	20	21	22	23	24
25	26	27	28	29	30	31	32
33	34	35	36	37	38	39	40
41	42	43	44	45	46	47	48
49	50	51	52	53	54	55	56
57	58	59	60	61	62	63	64

Jede Zahl entspricht einem Buchstaben, der in das mit der gleichen Zahl bezeichnete Feld eingetragen ist. Die Buchstaben von 1-64, fortlaufend gelesen, ergeben den Anfang eines vorweihnachtlichen Gedichtes von Theodor Storm.

Schlüsselwörter:

1)	6	4	1	10	3	58	8	22	5	16	11	9
2)	33	26	22	2	17	21	7	37				
3)	38	52	14	60	43	58	19	31	47	30		
4)	15	26	54	60	39	64	49	13	3	11	46	
5)	54	32	59	61	8	62	12	10	5	45	23	
6)	15	30	52	28	11	44	27	29	58	37	24	
7)	25	6	54	34	48	17	53	2	51	64	3	
8)	17	16	25	62	60	58	21					
9)	9	36	27	22	10	5	45	40	43	38		
10)	19	47	45	30	17	63	44	55	31			

Nichtig geraten nennen die einaeapfellen Felder von 1 bis 9 einen Stellvertreter der höchsten Drogatell.

Silbenrätsel

a — a — ab — al — as — ba — be — ber — berg — ce — ca — ca — ci — ci — de — dent — e — ei — eichs — el — els — en — er — er — felt — ge — gel — gen — güt — gra — hand — hen — hoov — i — ia — il — in — is — kart — led — lein — les — li — li — li — lung — lu — mal — na — na — na — na — na — nach — nal — ne — ne — nen — ni — ni — ni — nie — nil — nijch — o — o — o — o — o — o — pho — pit — prin — ren — ri — ri — rin — ro — ro — rii — la — sun — scha — ser — ser — sos — spi — had — su — kätis — kätis — kan — ke — tel — tel — sha — ti — ti — tir — to — ver — w — uram — zip. (a = 1 Buchstaben)

Aus obigen 106 Silben sind 30 Wörter zu bilden, deren 1 und 3. Buchstaben, von oben unten gelesen, einen Erfolg der Italiener in Griechenland nennen.

1.	16.
2.	17.
3.	18.
4.	19.
5.	20.
6.	21.
7.	22.
8.	23.
9.	24.
10.	25.
11.	26.
12.	27.
13.	28.
14.	29.
15.	30.

Bedeutung der Wörter:

- 1) Volkstümlicher prächtiger Feldherr,
- 2) Indogermanischer Volkstamm,
- 3) Griechische Insel im Ägäischen Meer,
- 4) Reichsheerführer,
- 5) Griechisches Feldeneidst,
- 6) Fluß in Kleinasien,
- 7) Hochverrat,
- 8) Griechische Insel im Ägäischen Meer,
- 9) Deutscher Staatsmann,
- 10) Spartanische Aufständischebehörde,
- 11) Stadt in Süditalien,
- 12) Truppenanfuhr beim Meer,
- 13) Römischer Dichter, Vorkämpfer des Nationalsozialismus,
- 14) Spänsche Provinz von Thoben,
- 15) Stadt in Griechenland,
- 16) Feld der 'Nias',
- 17) Deutscher Staatsmann,
- 18) Selbstbestimmungsrecht der Völker,
- 19) Deutscher Staatsmann,
- 20) Stadt in Kleinasien,
- 21) Fluß in England,
- 22) Britisches Spionagezentrum,
- 23) Burtelocher,
- 24) Stadt auf Guern,
- 25) Verstand an der Adria,
- 26) Admiral im Westfrien,
- 27) Stadt in Südafrika,
- 28) Deutsche Landeshof,
- 29) Stadt in Kleinasien,
- 30) Aufstaben-Insel.

Wer hat richtig geraten?

Silbenrätsel

5. Phobos, 6. Ganad, 7. Andros, 8. Leutas, 9. Salan, 10. Klam, 11. Naria, 12. Euro, 13. Wodro, 14. Wodro, 15. Salo, 16. Wodro, 17. Wodro, 18. Wodro, 19. Wodro (Zuruna), 20. Chios, 21. Koru, 1-21. Wodro (Salan), Wodro, Wodro.

Schachbretträtsel

1. General Antonescu, 2. Gushon in Griechenland, 3. Cornelius Cobrenu, 4. Zelen, 5. Wodro, 6. Zimmelmann, 7. Wodro, 8. Wodro, 9. Wodro, 1-64. Unklar, Rumänien, die Sowjetunion haben den Dreimächte-Vorvertrag an-

Praktische Winke

Diesmal sind's die Einleasohlen

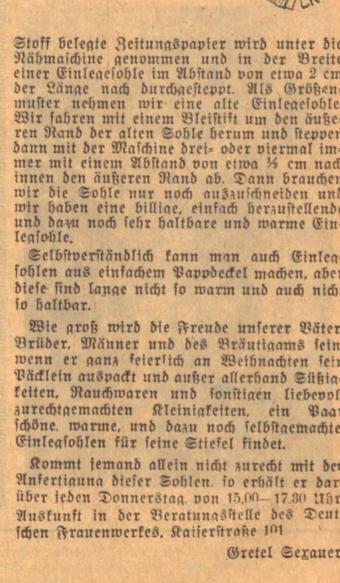
Wer kennt nicht das unangenehme Gefühl der nassen und kalten Füße. Gerade in der Übergangszeit ist das auch für die Gesundheit ganz besonders schädlich. Wie helfen wir uns da und zwar ganz und gar ohne Punkte und ohne Geld? Wir lesen ganz gewöhnliches Zeitungspapier etwa 12-14mal aufeinander, belegen dieses auf jeder Seite mit einem Stück Stoff, gleich welcher Art. Natürlich wird sich besonders weicher und laterier Stoff am meisten eignen, da er sich zu schnell abnutzt. Das auf beiden Seiten mit

Stoff belegte Zeitungspapier wird unter die Nähmaschine genommen und in der Breite einer Einleasohle im Abstand von etwa 2 cm der Länge nach durchgeschnitten. Als Größenmaß nehmen wir eine alte Einleasohle. Wir fahren mit einem Bleistift um den äußeren Rand der alten Sohle herum und heben dann mit der Maschine drei- oder viermal immer mit einem Abstand von etwa 1/4 cm nach innen den äußeren Rand ab. Dann brauchen wir die Sohle nur noch aufzuheben und wir haben eine billige, einfach herzustellende und dazu noch sehr haltbare und warme Einleasohle.

Selbstverständlich kann man auch Einleasohlen aus einfachem Pappdeckel machen, aber diese sind lange nicht so warm und auch nicht so haltbar.

Wie groß wird die Freude unserer Väter, Brüder, Männer und des Bräutigams sein, wenn er ganz feierlich an Weihnachten sein Päcklein auspackt und außer allerhand Süßigkeiten, Rauchwaren und sonstigen liebevoll zurechtgemachten Kleinigkeiten, ein Paar schöne, warme, und dazu noch selbstgemachte, Einleasohlen für seine Stiefel findet.

Kommt jemand allein nicht zurecht mit der Anfertigung dieser Sohlen, so erbittet er darüber jeden Donnerstag von 15.00-17.30 Uhr, Auskunft in der Beratungsstelle des Deutschen Frauenwerkes, Kaiserstraße 101.  
Gretel Sexauer



# Das Dorf der Kinderreichen

Ein Besuch in Frauenweiler  
Die Siedlerfrau steht nicht allein

Wenigstens wachsen in Baden garten-umgebene Siedlerhäuschen über den Rand der Städte in die Landschaft hinein, neben ihnen auch ganze bäuerliche Siedlungsorte wie etwa die Vierjahresplantziedlung der Bergarbeiter in Blumberg.

Denn auch die Stadtmenschen finden immer mehr zu den natürlichen Lebenswurzeln

Einrichtung vorbildlich nett und praktisch ist. Auch eine Nähstube gehört zum Hause, wo die Frauen zu jeder Zeit unter Anleitung flüchtigen und Neues aus Altem fertigen können, und wo auch die Nähfürsorge des Württemberg durchgeföhrt werden. Lebenshaupt umspannt das Aufgabengebiet der Siedlerfrauenberaterin im kleinen die ganze erzieherische Arbeit, wie sie das Deutsche Frauenwerk im großen für die deutsche Frau leistet. Sie berät sie bei der Haushaltsführung, beim Frischverbrauchs, beim Einkochen, bei der gesamten Vorratswirtschaft, aber auch bei der Kindererziehung und Kindererziehung, und wenn sie sich mit gewohntem Vertrauen auch in Fragen an sie wendet, die nicht zum Bereich der Siedlerfrauenberaterin gehören, z. B. über Gartenpflege und Kleintierzucht, so weiß sie sie stets an die richtige Stelle zu verweisen. Es laufen dauernd hauswirtschaftliche Kurse oder Einzelvorträge, in denen ernsthaft gearbeitet und gelernt wird, während dann der Abschlussabend voll Frohsinn geföhrt wird.

Diese Kameradschaft zwischen Siedlerfrauenberaterin und Siedlerfrau wurde durch den Krieg noch unüberbrücklicher und unentbehrlicher, wo auch in vielen Siedlerhäusern der Mann den selbigenen Rod angezogen hat und die Frau nur durch äußersten Kraftesatz, vor allem aber auch durch planvolle Arbeitseinteilung alle auf ihr lastenden Aufgaben bewältigen kann. Und wenn es einmal zu viel wird, z. B. während der Erntezeit, dann springen durch die Vermittlung der Siedlerfrauenberaterin und der Ortsfrauenratsleiterin die Stadtfrauen helfend ein.



Die NS-Frauenchaft aus dem Nachbarort rückte zur Erntehilfe an.

zurück. Aber es fällt ihnen nicht immer ganz leicht, mit dem Boden wieder so richtig vertraut zu werden und die städtischen Lebensgewohnheiten mit dem bäuerlichen Joch in Einklang zu bringen. Vor allem für die Siedlerfrau bedeutet das kleine Anwesen eine meistentliche Mehrbelastung. Aber das zählt gar nicht, wenn sie sieht, wie ihre Kinder fern vom gefährlichen Verkehr in frischer Luft gedeihen, wieviel Freude und Kraft ihr selber aus der neuen Naturverbundenheit kommen und wie Blumen, Obst und Gemüse ihres Gartens wachsen und auch die Klein-



Frauenweiler, die Siedlung kinderreicher SA-Männer, in Erwartung des Briefträgers. Aufn. „Führer“ (Geschwindner)

Here manchen Vorrat für Keller und Speisekammer versprechen.

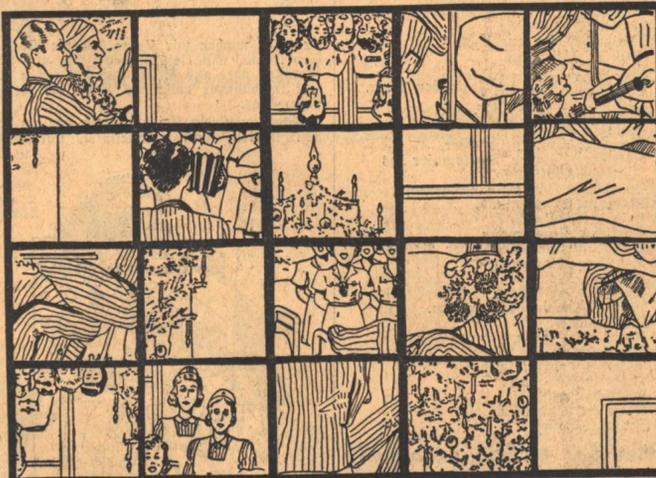
Außerdem hat sich das Deutsche Frauenwerk eingestellt, um der Siedlerin nun bei der Umstellung zu helfen. Und zwar ist es die Siedlerfrauenberaterin, die alle Sorgen der Siedlerfrau teilt und ihr mit Rat und Tat, bei der Haushalts- und Familienführung zur Seite steht. Meistens führt die Siedlerfrauenberaterin ein eigenes Mutterhäuschen, in dem sie unter denselben räumlichen und wirtschaftlichen Verhältnissen wie die Siedler selbst haust, und dessen ganze

Sier hilft einmal eine ganze Kolonne beim Umgraben des Siedlergartens, dort bei der Obsterte oder beim Einkochen. Jetzt im Winter wandern wieder die Hilfförbe der Siedlerfrauen in die Stadt, damit bei den Gemeinschaftsabenden der NS-Frauenchaft alle spritzigen Strümpfe und Wäschele der vielen Siedlerkinder wieder heiß werden.

Eva Meyer.



Vater schreibt aus dem Felde



Ein Puzzelspiel für unsere kleinen Leser  
Wenn ihr die Felder sauber ausschneidet und richtig aufklebt, werdet ihr eine Weihnachtsüberraschung für unsere Soldaten erleben!



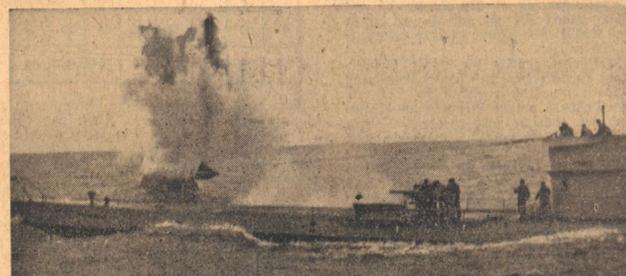
Die Kampfzeit der Bewegung im Film:  
Zwei Szenen aus dem demnächst erscheinenden Film „Blutsbrüderschaft“, in denen (oben) eine Kundgebung der NSDAP gezeigt wird, in der die kleine Schar der ersten Mitkämpfer Adolf Hitlers nach heißer Saalschlacht schließlich Sieger gegen die marxistischen Unruhestifter geblieben ist und nun zusammen mit der inzwischen herbeigeleiteten Polizei (rechts) den „Kampfplatz“ beherrscht.



Heim nach Deutschland!  
Wie ein Landstreicher fährt der deutsche Monteur (Fritz Kampers), dem die Flucht aus einem französischen Konzentrationslager gelungen ist, durch die Gegend, bis er die deutsche Grenze erreicht hat



## FILME aus unserer Zeit



„Unterseeboote westwärts“ heißt ein zur Zeit im Entstehen begriffener großer Spielfilm von den Taten unserer tapferen U-Boot-Waffe. Ein U-Boot bringt durch Artilleriefire einen feindlichen Schoner zum Sinken, für den eine Mine zu schade wäre. Links sehen wir den Kameramann bei einer schwierigen Aufnahme an Deck eines U-Bootes.



Der Staffelhund  
Heinz Wezel, Hannes Keppler und ihr getreuer Vierbeiner — ein Dreigespann aus dem Kriegsfilmerfilm unserer Lufttruppe „Kampfgeschwader Lützow“.  
Aufnahmen: Terra (2) Ufa-Schulz (2) Ufa-Lüdke, Tobis.